

Die Filmmusik erobert das KKL zurück

Lange mussten sich die Fans gedulden. Mit einem eindrücklichen Spektakel meldet sich das 21st Century Orchestra und Chorus zurück.

Roman Kühne

Die ersten Töne erklingen, und man taucht ein in die Welt der Abenteuer und Romanzen. In Universen, wo der Gute noch der Gute ist und die Bösen so richtig auf den Deckel bekommen. Zwar hatten das 21st Century Orchestra mit dem Kabarettisten Emil einen Auftritt im September. Doch so richtig lanciert wird die Filmmusikssaison erst mit den Konzerten dieses Wochenendes. Letztes Jahr bereits zweimal programmiert, können sie endlich stattfinden. Ein Grosseffolg: Am Freitag wie am Samstag ist der KKL-Saal voll.

Die Musikerinnen und Musikern und vor allem auch Dirigent Ludwig Wicki sprühen vor Konzertlust. Die Programmierung lässt nichts anbrennen, setzt auf die altbewährten Filmmusikkomponisten John Williams und Hans Zimmer. Doch viele Stücke werfen neue Lichter auf das Schaffen der beiden Soundgiganten.

Raffinierter und symphonischer

Da ist zum Beispiel das Eröffnungsduo aus den «Star Wars»-Filmen «Solo» und «Die Rache der Sith» (Williams). Was sofort auffällt: Das 21st Century Orchestra spielt differenzierter, ja raffinierter als vor einigen Jahren. Der Sound ist schlanker und symphonischer, die Klangbalance ausgeglichener. Die Trompeten bleiben auch in den lautesten Stellen in den Gesamttönen eingebettet. Die Holzbläserinnen und -bläser setzen immer wieder individuelle Feuerwerke. Die Soloflöte in «Witches, Wands And Wizards» («Harry Potter und



Sprühen vor Spielfreude: das 21st Century Orchestra und Dirigent Ludwig Wicki.

Bild: Patrick Hürlimann (12. November 2021)

der Gefangene von Askaban», Williams) spielt die verrückten Zaubereien grossartig. Die vertrackten Rhythmen in Perkussion, Streichern, ja im ganzen Orchester werden präzise und leichtlebig umgesetzt. Zusammen mit dem weiten Bogen und den langen Steigerungen, die Ludwig Wicki über die Interpretationen legt, fühlt man sich auch ohne Film im Kino. Schnell wechselt er Stimmung und Tö-

nungen. In der symphonischen Suite «Dead Man's Chest» (aus «Fluch der Karibik», Zimmer) beginnt es düster und schattenreich, geht über in das schlenkernde Thema von Kapitän Jack Sparrow mit dem jazzigen Cellosolo. Die geheimnisvoll hämmernde Perkussion übernimmt, immer voller wird das Geschehen, die Waldhörner ziehen in die Höhe, bis es mit Orgel und Chor in der Spitze explodiert.

Der 21st Century Chorus zeigt sein grosses, rundes Volumen in «Interstellar» (Zimmer). Witzig und agil gestalten sie das flimmernde «Double Trouble», ebenfalls aus «Harry Potter».

Stormtroopers auf der Bühne

Interessant ist der ständige Wechsel zwischen dem 89-jährigen Altmeister John Williams und Hans Zimmer. Der 25 Jahre

jüngere Zimmer setzt stark auf repetitive Elemente. Dies erzeugt teils grossartige Spannung, wie in der «Interstellar Suite». In «The Da Vinci Code» hingegen sind die eintönigen Akkorde ohne Film etwas langweilig und münden in ein Finale, das zu viel Zucker hat.

John Williams, ganz dem klassischen Orchester verpflichtet, bietet deutlich mehr Abwechslung. Seine Steigerungen

gehen einher mit raffinierten Klangvariationen und verspielten Bläserwürfen, wie etwa im «Flying Theme» von «E.T.». Die Zugabe ist «At World's End» aus dem dritten Film von «Fluch der Karibik». Als bei der zweiten Zugabe «Imperial March» die dunklen Mächte – verkleidet – als Darth Vader, Count Dooku und ein paar Stormtroopers – persönlich auf die Bühne spazieren, hält es das Publikum nicht mehr auf den Sitzen.

Bald stehen auch die ersten grossen Filmaufführungen auf dem Programm. Am nächsten Freitag spielt das 21st Century Orchestra in der Kirche Bruder Klaus in Emmenbrücke. Die dortige Pfarrei feiert ihr 50-Jahr-Jubiläum unter dem Motto «für-einander-miteinander». Was wäre da besser geeignet als Charlie Chaplins Filmmeisterwerk «Goldrausch» aus dem Jahre 1925. Das Stummfilmdrama lotet in starken Bildern die Ränder der menschlichen Existenz aus. Neben der Premiere vom zweiten «Star Wars»-Film («Das Imperium schlägt zurück») im Dezember und der dritten «Harry-Potter»-Verfilmung («Der Gefangene von Askaban») im Mai, sticht bei den integralen Filmmusikaufführungen vor allem «Sissi» heraus. Ein europäischer Filmklassiker mit der unvergesslichen Romy Schneider in der Titelrolle. Auch nimmt das 21st Century Orchestra eine alte «Tradition» wieder auf, das Silvesterkonzert. Wie schon vor 11 Jahren wird der ehemalige Schweizer Fernsehmoderator Stephan Klapproth durch das Programm führen.

Alle Infos/VV: www.21co.ch

Von Hoffnung, Rückschlägen und dem inneren Dialog

Was bleibt vom Leben, wenn das Schicksal zuschlägt? Mit dieser Frage setzt sich die Theatergruppe «Zell:stoff» auseinander.

Vier Menschen stehen auf der Bühne der ehemaligen Bell-Maschinenfabrik. Die kahlen Räumlichkeiten verleihen einen Hauch von Anonymität. Zum einzigen Mobiliar gehören ein Tisch, ein Stuhl und ein Wasserspender. Die Zeiger der Wanduhr sind auf zwölf Uhr mittags stehen geblieben. Oder ist es Mitternacht an diesem Ort jenseits der Zeit? Das ist das Setting von «Was bleibt» der Theatergruppe «Zell:stoff». Das vom Luzerner Kleintheater koproduzierte Stück feierte am vergangenen Freitag Premiere auf dem Krienser Bell-Areal.

Die vier Figuren, von zwei Frauen und zwei Männern dargestellt, scheinen einander zum ersten Mal zu begegnen. Etwas deutet aber darauf hin, dass sie miteinander verbunden sind. «Sie alle kommen mir bekannt vor», sagt die älteste Figur zu den anderen dreien. Kreuzten sich ihre Wege schon einmal? Etwa auf dem Flughafen, wo sie beruflich unterwegs waren, sind oder sein wollen? Nein, das ist es nicht. Aber wo hätten sie sich sonst treffen können?

«Was bleibt» beginnt mit einer Begegnung von scheinbar fremden Menschen, die nach einer Erklärung dafür suchen, was sie zusammengebracht hat. Warum treffen sie heute Abend aufeinander? Vergeblich suchen sie in ihrer Umgebung nach Hinweisen, wie dieses Rätsel aufzuschlüsseln sei. Die Lösung liegt in ihren Erinnerungen.

Gänsehaut und Spannung bis zum Schluss

Man bekommt Gänsehaut, wenn zwei der Figuren von ihrem Fahrradunfall in der Vergangenheit erzählen. Keine der beiden hatte Licht. Der Autofahrer hat sie nicht gesehen. Sie wurden durch die Luft geschleudert. Ihre Habseligkeiten lagen über die Strasse verteilt. Beide machten eine ähnliche Erfahrung, sogar ihre Narben sehen identisch aus. Noch geheimnisvoller wird es, wenn die anderen zwei Figuren (beide von Männern gespielt!) über die Geburt ihrer Tochter reden. Die Wehen seien unerträglich gewesen und beide hätten nach der Entbindung Heiss hunger auf Spaghetti gehabt. Die At-



Erzeugen Gänsehautmomente (v. r.): die Schauspielenden Patric Gehrig, Julia Schmidt, Annina Walt und Ingo Ospelt. Bild: Ingo Höhn/PD

mosphäre verdichtet sich fast greifbar und die Ähnlichkeiten unter den Figuren nehmen zu. Das Stück hält die Spannung bis zum Schluss aufrecht, wenn sich die einzelnen Elemente endlich zusammenfügen.

Der Solothurner Theaterautorin Maria Ursprung ist es gelungen, den dialogischen Charakter menschlicher Gedanken im Text einzufangen. Wir sind eins, aber doch viele. Wie wäre es, wenn wir uns selber in verschiedenen Lebensabschnitten begegnen würden? Die Fragen, die auf der Bühne gestellt werden, dürften vielen bekannt vorkommen. Waren unsere Lebensentscheidungen richtig? Hätten wir anders handeln können?

Trotz der rauen Atmosphäre des Aufführungsortes – die ehemalige Bell-Fabrik befindet sich selbst in einer Übergangsphase zur neuen Nutzung – hat die Theatergruppe unter der Regie von Sophie Stierle ein visuell reiches und gleichzeitig intimes Stück geschaffen. Das liegt zum einen am Videodesign von Robi Voigt, der uns einmal in das Walddickicht unserer Gedanken

führt und andernorts die Anzahl der Figuren auf der Bühne vervielfacht. Zum anderen trägt die Lokalität selbst dazu bei: Die Glaswände, die den Hintergrund für die Bühne bilden, laden dazu ein, noch tiefer in uns hinein zu blicken. Selbst die Kostüme von Saskya Germann sprechen ihre eigene Farbsprache: Deren Geheimnis wird während der Aufführung gelüftet.

Obschon in den Pressematerialien der Inszenierung betont wird, dass sich «Was bleibt» mit dem Tod auseinandersetzt, so erzählt das Stück natürlich mehr über das Leben, seine Hürden und Widerstände. Und das auf spannende, eindringliche und überzeugende Art und Weise.

Emilia Sulek

Hinweis

«Was bleibt»: Weitere Aufführungen bis 18. November, jeweils 20 Uhr. Wer es nicht schafft, die Produktion live zu sehen, kann sich auf eine Film-Version freuen, deren Premiere am 19. November um 20 Uhr online stattfindet. Weitere Infos: www.kleintheater.ch